

Erzgebirgischer

General-Anzeiger

Telegr.-Dr.: Generalanzeiger.

Bereinigt mit der Oberrhauer Zeitung.

Fernsprecher Nr. 23.

Tageblatt für die Amtsgerichtsbezirke Oberrhau, Sanda, Zöblitz und Lengfeld. Amtsblatt des Königlichen Amtsgerichts, des Stadtrats und Stadtgemeinderats zu Oberrhau.

Der Erzgebirgische General-Anzeiger erscheint jeden Wochentag nachmittags 2 Uhr. Der Abonnementspreis beträgt...

Oberrhau, Montag, den 17. Januar 1916.

Anzeigen-Preise: für Anzeigen aus obengenannten Amtsgerichtsbezirken die 6 gespaltene Zeile 12 Bsp., die 3 gespaltene Zeile 10 Bsp. und amtl. Zeile 30 Bsp. von außerhalb...

Neue russische Massenstürme gescheitert.

Zur Besetzung Korfus.

Die französische Darstellung des Vorganges.

Die Agence Havas verbreitet folgende Mitteilung über die Landung der französischen Truppen auf Korfu, die den Auftrag hatten, alles für die Ankunft der serbischen Truppenteile vorzubereiten.

lichen Stürmen nicht nur mit Festigkeit, sondern gingen an einzelnen Punkten zum Gegenangriff über und fügten dem Feinde schwere Verluste zu.

3) In der Nacht des 11. griff der Feind unsere Stellungen in dem Abschnitt zwischen dem Nordlauf des Artas bis zum Narmanpaß an.

zog sich in ihre alten Stellungen zurück, in dem sie den Russen gleichzeitig ziemlich schwere Verluste zufügte.

4) In der Nacht des 12. beiderseitiges Gewehrfeuer und Bombenwerfen in dem Abschnitt zwischen Narmanpaß und Njhan.

Die Generalstabsberichte.

WTB. (Amtlich). Großes Hauptquartier, 15. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front keine besonderen Ereignisse. Ein nordöstlich von Albert durch Leutnant Wille abgeschossenes feindliches Flugzeug fiel in der englischen Linie nieder.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generals von Einzingen scheiterte in der Gegend von Czernyse (südlich des Strybogens) ein russischer Angriff vor der Front österreichisch-ungarischer Truppen.

Balkanriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

WTB. (Amtlich). Großes Hauptquartier, 16. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein feindlicher Monitor feuerte wirkungslos in die Gegend von Ostende. Die Engländer schossen in das Stadtkinnere von Lille.

Osten und Balkan.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Oberste Heeresleitung.

WTB. Wien, 15. Januar mittags. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Neujahrsschlacht in Ostgalizien und an der bessarabischen Grenze. Wieder war der Raum von Loporoz und östlich von Marancze der Schauplatz eines erbitterten Ringens.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das feindliche Artilleriefeuer gegen die Räume von Malborgeth und Raiböl setzte auch gestern wieder ein und war vornehmlich gegen Ortschaften gerichtet.

Brückenkopf entrissen unsere Truppen den Italienern eine seit der letzten Schlacht stark ausgebaut und besetzte Stellung bei Oslawja.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Den geschlagenen Feind verfolgend, haben gestern unsere Streitkräfte mit ihrem Südflügel Spizza besetzt. In Cetinje wurden 154 Gefangene verschiedener Kaliber, 10 000 Gewehre, 10 Maschinengewehre und viel Munition und Kriegsmaterial erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

WTB. Wien, 16. Januar mittags. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die neuerliche schwere Niederlage, welche die Russen an ihrem Neujahrstage an der bessarabischen Grenze erlitten haben, führte gestern wieder zu einer Kampfpause.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front steigerte sich das Geschützfeuer gegen den Monte San Michele, die Brückenköpfe von Görz und Tolmeina, sowie gegen den Drzi Bih, ohne daß es zu Unternehmungen der feindlichen Infanterie kam.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Orshovo sind Verfolgungskämpfe im Gange. Unseren Truppen fielen in diesem Raum 250 Montenegriner und ein gefülltes Munitionsmagazin in die Hand.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der türkische Krieg.

Türkischer amtlicher Bericht.

WTB. Konstantinopel, 15. Januar. Das Hauptquartier meldet von der Kaukasusfront: In der Nacht zum 10. Januar begann der Feind zunächst mit geringen Kräften Angriffe und Ueberfälle gegen die linke Flanke unseres Zentrums.

1) Die am 9. und 11. wiederholt von den Russen mit geringen Kräften in dem Abschnitt der Gegend von Njhan bis zum Laufe des Id unternommenen Angriffe wurden von unseren Truppen mit dem Bajonett abgewiesen.

2) In der Nacht zum 12. griff der Feind mit starken Kräften die vorgeschobenen Stellungen in dem Abschnitt zwischen dem Artasfluß und dem südlich davon gelegenen Berge Karatagh an.



WTB. Konstantinopel, 16. Januar. Kriegsbericht. An der Kaukasusfront erneuerte der Feind in der Nacht zum 14. und während des 14. mit seinen Hauptkräften die heftigen Angriffe auf den Abschnitt südlich des Aras bis zum Harmanpaß und auf dem Raum zwischen diesem ersten Abschnitt und dem Südbau des Aras bis zum Karataghberg. Alle diese Angriffe wurden angehalten und erfolgreich zurückgeschlagen dank des energischen Widerstandes unserer Truppen. Die in diesen Abschnitten gemachten Gefangenen erzählen, daß die angreifenden russischen Regimenter schreckliche Verluste erlitten. An der Dardanellenfront besaß am 14. ein feindliches Schiff zweimal ohne Erfolg Seddil Bahr. Unsere Marineflugzeuge warfen Bomben auf die feindlichen Schiffe in Mudros. Unter der bei Seddil Bahr gezählten Beute befinden sich 15 Kanonen verschiedener Kaliber mit einer großen Menge von Munition, mehrere hundert Munitionswagen, 2000 gewöhnliche Wagen, mehrere Automobile, Fahrräder, Motorräder, eine große Menge von Material, Geniewerkzeuge, Tiere, über 200 kegelförmige Zelte, Ambulanzen, vollständiges Sanitätsmaterial, Medizinikisten, 50 000 wollene Decken, eine große Menge von Konserve, Millionen Kilogramm Gerste und Hafer, kurz, Gegenstände im Werte von mindestens 2 Millionen Pfund. Wir entdecken immer noch einer Menge von vergrabenen oder ins Meer geworfenen Gegenständen.

Die österreichischen Motorbatterien im Kampf auf Gallipoli. In Beantwortung eines Glückwunschtelegramms des österreichisch-ungarischen Botschafters Markgrafen von Pallavicini anlässlich des Dardanellenkrieges sandte Marschall Riman von Sanders an den Botschafter ein Danktelegramm, in welchem es heißt, daß die österreichisch-ungarischen Motorbatterien der 5. Armee wertvollen Beistand geleistet haben.

In seinem in der Montagssitzung des türkischen Senats erstatteten Bericht über die militärischen Operationen an der Dardanellen gedachte Kriegsminister Caver Pascha der Entsendung von Skodabatterien an die Dardanellenfront, die nach der Eröffnung des Weges Wien-Konstantinopel erfolgte, und hob ihre wirksame Beteiligung an den Kämpfen gegen die Engländer hervor.

### Eine persische Kriegserklärung an Rußland und England.

Zuverlässigen Nachrichten aus Persien zufolge hat der durch seine patriotische Unhänglichkeit bekannte Generalgouverneur von Kuristan, Nizam es Saltaneh, den Befehl erteilt gegen die Russen und Engländer kämpfenden persischen nationalen Streitkräfte übernommen. Er hat England und Rußland den Krieg erklärt und die Feindseligkeiten eröffnet.

### Große russische Verluste in Persien.

Ein Telegramm von der persischen Grenze berichtet über einen Kampf zwischen durch Freiwillige verstärkten russischen Gendarmen und Russen bei Minnimaa auf der Straße Teheran-Raswin. Die Russen hatten große Verluste. Die persischen Verluste sind relativ gering. Die Russen gehen in ihrer Wildheit so weit, persische Leichname zu verstümmeln.

### Eine holländische Überschwemmungskatastrophe.

Aus Holland kommen Nachrichten vom Schaden, welcher durch die letzten Stürme angerichtet worden ist, und von den großen Überschwemmungen. Der Zuiderseebecken ist bei Katwoude und Monnikendam durchgebrochen, der Zuiderpolder überschwemmt. Menschen und Vieh flüchteten nach Edam. Viel Vieh ist ertrunken. Volendam steht unter Wasser und ist isoliert. Monnikendam und teilweise die Insel Marken, wo fast die ganze Fischflotte vernichtet wurde, ist ganz unter Wasser. Es besteht die Gefahr, daß ein großer Teil Nordhollands überschwemmt wird. Militär wurde aufgeboten. Auch aus anderen Teilen des Landes kommen beunruhigende Berichte. Der Wasserstand ist seit 1889 nicht so hoch gewesen.

Die Überschwemmung in Nordholland nimmt immer größeren Umfang an. Ganze Distrikte werden von der Bevölkerung, die ihr Vieh und einen Teil ihrer Habe mit sich führt, verlassen. Es werden weitere Dammbauarbeiten gemeldet. Bahn-, Telegraphen- und Telephonverbindungen sind an vielen Orten unterbrochen.

Aus Marken, das von der Überschwemmung besonders schwer betroffen wurde, wird berichtet, daß die Insel, als die Katastrophe hereinbrach, für einige Zeit vollständig verschwand. Jetzt liegen die Deiche und die höher gelegenen Teile wieder über Wasser, aber die übrige Insel steht noch unter Wasser und ist in zwei Teile gespalten, welche durch die stürmische See von einander getrennt sind. In der Nacht, als die Fluten anschwellen, sollen sich furchtbare Szenen abgespielt haben. Eins der auf Pfählen stehenden Häuser wurde mehrere Meter weit geschleudert, andere wurden weggeweht, ohne daß die Nachbarn in der Finsternis etwas davon merkten. 14 Häuser sind ganz zerstört, nur vier sind stehen geblieben.

Nach den letzten Meldungen von gestern Abend ist das Wasser in verschiedenen Teilen Hollands wieder im Steigen begriffen. In Edam befürchtet man, daß auch diese Stadt überschwemmt wird, wenn der Wind sich drehen sollte. Von Amsterdamm und anderen Städten werden Rettungsaktionen mit Motorbooten, Pufferbooten und Segelschiffen unternommen, um im Überschwemmungsgebiet Zurückgebliebene, die in ihren Häusern eingeschlossen sind, abzuholen.

### Deutscher Reichstag.

WTB. Berlin, 15. Januar.

Am Bundesratssitz: Delbrück und Helfferich. Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 20 Min. Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Lesung der gesetzlichen Vorschriften über die Altersrente. Die Kommission beantragt die Annahme einer Resolution auf

#### Verarbeitung der Altersrente

vom 70. auf das 65. Lebensjahr.

Staatssekretär Delbrück: Ich habe früher eine Herabsetzung der Altersgrenze in Uebereinstimmung mit dem Reichsschatzsekretär für den Augenblick nicht empfohlen, weil es schwer ist, mitten im Kriege die Grundlagen für die finanzielle Nechtleistung zu finden. Nachdem jedoch die Kommission einstimmig beschlossen hat, die verbundenen Regierungen zu ersuchen, alsbald einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzulegen, habe ich mich mit dem Reichsschatzsekretär an die Neubearbeitung der Sache gemacht und werde dem Reichstag bei der nächsten Tagung weitere Mitteilungen machen.

Abg. Vollenhove (Soz.): Ich bitte den Antrag anzunehmen. So erheblich sind die Ausgaben für die alten Leute nicht, daß sie nicht getragen werden könnten.

### Das Neuelle vom Tage.

#### Der Kaiser an der Front.

WTB. Berlin, 16. Januar. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser hat sich nach völliger Wiederherstellung seiner Gesundheit heute nachmittag auf den Kriegsschauplatz begeben.

— Lloyd meldet: Der holländische Dampfer „Maas-haven“, der im Kanal auf eine Mine gestoßen war, lief bei Calais auf den Strand und brach in zwei Teile.

— Nordens Telegramm Byran meldet aus Christiania: Ein großer Brand hat in Bergen gewüthet. Eine Anzahl von Häuserdächer ist bereits niedergebrannt, darunter das Telephoncentralamt, das Gebäude von Bergens Tidende, vier Hotels, drei Schulen. 20 Häuserdächer sind niedergebrannt, viele tausend Personen sind obdachlos geworden.

— Lloyd meldet: Der britische Dampfer „Coquet“, 4396 Bruttorenn, ist gesunken.

— Die Sofioter „Kambana“ meldet: Deutsche Flugzeuge bombardierten den Bahnhof Rilindri, der von Franzosen besetzt ist. Ein Benzindepot ist verbrannt. Zwei französische Flugzeuge wurden im Luftkampf vernichtet. Die deutschen Flugzeuge sind wohlbehalten.

— Aus Sofia wird gemeldet: Die Nachricht von der Truppenlandung der Entente in Phaleron kam den hiesigen eingeweihten Kreisen nicht überraschend, da man bereits seit einigen Tagen wußte, mit welcher Absicht sich die Entente trug. (Ueber eine Truppenlandung in Phaleron liegen anderweitige Meldungen bisher nicht vor. Phaleron ist der älteste Hafen Athens.)

— Aus Konstantinopel wird gemeldet: Der griechische Gesandte Kallergis ist hier eingetroffen. Die diplomatische Vertretung Griechenlands, die bisher bloß von einem Gesandtschaftsträger besetzt wurde, ist demnach in normaler Weise wiederhergestellt.

— Meldung des Reuterschen Büros aus El Paso: Guerra ist tot. Das Kriegsrecht wurde erklärt. Polisci, amerikanische Soldaten und Bürger umzingeln die Mexikaner, um sie zu vertreiben. Ein heftiger Kampf ist im Gange, viele sind verwundet.

— Durch Junksbruch von dem Vertreter des WTB. aus NewYork: Die Fabrikanten, welche Ferroromananfabriken verarbeiten, sind von der britischen Regierung erlucht worden, über die betreffenden Erzeugnisse nur zugunsten Englands und seiner Alliierten zu verfügen.

Abg. Becker (Ztr.): Im Gegensatz zu früher kann ich heute für eine Herabsetzung der Altersgrenze eintreten, nachdem sich herausgestellt hat, daß eine Vertragsveränderung nicht erforderlich ist.

Die Abg. Wassermann (natl.), Weinhausen (fortsch. Volksp.) und Dertel (Soz.) treten gleichfalls für die Annahme der Resolution ein.

Abg. Mumm (Wirtsch. Vgg.) bezeichnet den heutigen Tag als einen Gedenktag der Sozialpolitik und fährt dann fort: Auch das Ausland mag aus unserem heutigen Beschluß ersehen, daß Deutschland in der Lage ist, selbst im gegenwärtigen Augenblick einen beratigen Ausbau der sozialen Politik vorzunehmen.

Damit schließt die Debatte. Die Resolution wird einstimmig angenommen.

Demnach kommen die Heeresangelegenheiten zur Besprechung.

Abg. Stücken (Soz.): Die Kriegsbefolgsordnung steht zweifellos streng genommen im Widerspruch mit der Verfassung. Es sollte unmöglich sein, einen großen Truppenkörper mit rückwirkender Kraft für mobil zu erklären. Dem Reichstag müßte eine Kriegsbefolgsordnung in Form eines Gesetzesentwurfes vorgelegt werden. Für die Soldaten im Felde fordern wir Erhöhung der Befolgsordnung auf 30 Pfennig und für die Mannschaften zu Hause auf 50 Pfennig täglich. Die Soldaten sollen wissen, daß wir durch Taten an sie denken. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. von Calker (natl.): Die Befolgsordnung ist kein schönes Gesetz. Die Unzufriedenheit ist meistens nicht unbegründet. Für unsere braven Mannschaften kann nicht genug getan werden.

Stellvertreter Kriegsminister von Wandel: Nach der von mir am 25. August in Aussicht gestellten Revision der Befolgsordnung ist schon manches geschehen. Es werden jetzt schon Tausende von Millionen erspart. Die uns gemachten Vorschläge werden wir nachprüfen.

Staatssekretär Helfferich: Die Kritik des Abg. Stücken ist nicht berechtigt. Nicht von unten sind Abstriche erfolgt. Die Hauptsache ist, daß die Soldaten draußen eine angemessene Verpflegung bekommen, und dafür wird in erhöhtem Maße gesorgt werden. Meine Pflicht als Reichsschatzsekretär, der ja keine Popularität genießt (Gelächter), ist, dafür zu sorgen, daß wir finanziell durchhalten können, und das werde ich tun. (Beifall.)

Abg. Dr. Neumann-Spöer (fortsch. Vp.): Eine Reform der Kriegsbefolgsordnung halten wir für nötig. Allerdings können wir unmöglich während des Krieges die Dinge auf den Kopf stellen. Für die sozialdemokratischen Anträge können wir uns nicht erwärmen.

Abg. Spahn (Ztr.): Wir treten für die Beschlüsse des Ausschusses ein. Die Notwendigkeit einer Reform der Kriegsbefolgsordnung ist klar, doch ist jetzt die Zeit dafür nicht gekommen.

Abg. Kress (Soz.): In diesem Augenblick muß alles vermieden werden, was unfruchtbare Gegensätze hervorbringen könnte. Eine Kürzung der Offiziersgehälter wäre unangebracht. Eine Erhöhung der Mannschaftslöhne erhoffen wir auch.

Abg. Werner (Wirtsch. Vgg.): Die Gärten in der Familienunterstützung müssen beseitigt werden.

Abg. Stücken (Soz.): Die Unterstellung, als wollten wir mit unseren Anträgen Agitation treiben, weise ich entschieden zurück. Damit schließt die Aussprache. Die Abstimmung erfolgt am Montag.

Es folgt die Aussprache über den „Baralong“-Fall.

Abg. Graf Westarp (Soz.) berichtet über die Kommissionsberhandlungen und fährt aus: Der Fall bedeutet einen feigen Mord. Die von der deutschen Regierung mit Recht geforderte Sühne ist schroff abgelehnt worden. Die Antwortnote entspricht nicht dem Ernst und der Würde der Sache. (Bravo.) Das Unerhörteste ist der gegen unsere Armee erhobene Vorwurf, daß sie ungezügelt Fälle von Verbrechen schwerster Art begangen hätte. Der Vorfall ist ein Schandfleck für das Schiff und seine Offiziere, die Note ein Schandfleck für England. (Bravo.)

Abg. Noke (Soz.): Ein Jynismus, wie er sich in der englischen Note ausdrückt, ist während des Krieges noch nicht erreicht worden. Die Weigerung, die Schulden zu bezahlen, läuft auf Willkür der feigen Wortart hinaus. Dafür hat das deutsche Volk kein Verständnis. Wir verwahren unsere Soldaten mit aller Entschiedenheit gegen die englischen Beschimpfungen. Mit papierernen Protektion ist nichts getan. Wir haben das Vertrauen zu unserer Regierung, daß sie empfindliche Schläge zu führen imstande ist. (Lebhafte, allseitige Beifall. Abg. Viehnecht nickt.)

Abg. Spahn (Ztr.): England hat am wenigsten Ursache, sich über unsere Kriegsführung zu beklagen. Wir sind mit allen Vergeltungsmahregeln gegenüber England vollkommen einberstanden. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Wassermann (natl.): Es ist schwer, dem Abscheu Ausdruck zu geben über die feige Tat. Die britische Note erreicht den Gipfel der Unverschämtheit, der Frivolität und der heuchlerischen Ueberhebung. Was will England damit erreichen? Wir werden kaltes Blut bewahren. Der Regierung muß es überlassen bleiben, rasch und energisch die Vergeltung zu finden und durchzuführen. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Fischbeck (fortsch. Vp.): England hat sich in seinem Aushungerungsplan verrecknet, es irtzt sich auch in dem Gedanken unserer Marine. Nun greift es zu neuen Waffen, und zwar zu solchen, welche die Verachtung der ganzen Welt verdienen. (Bravo.) England ist von Stufe zu Stufe gesunken. Eine tiefere Stufe als

die, welche es durch den „Baralong“-Fall erreicht hat, ist undenkbar. (Sehr richtig.) Wir gedenken mit Trauer der Gelben des Unterseebootes und senden ihnen unsere Grüße und unsere Bewunderung in ihr nasses Heldengrab.

Abg. Dertel (Soz.): Eine so erfreuliche, tiefe Uebereinstimmung in den Anschauungen hat der Reichstag wohl noch nicht gezeigt. Ueberrascht sind wir durch diese Wortart nicht. Verachtung von Taten, aber auch Verachtung der britischen Regierung, welche die Tat zu der ihrigen gemacht hat, sie trägt jetzt die Verantwortung. Ohne Sühne dürfen unsere Seehebeln nicht gefallen sein. (Bravo Viehnecht.) Mit Ausnahme eines, der nicht ernst zu nehmen ist, stimmen wir urteilsfähigen Leute darin überein, daß Vergeltungsmahregeln notwendig sind und daß wir unbedingt siegen müssen und siegen werden. (Lebhafte Beifall.)

Unterstaatssekretär Zimmermann: Auch ich darf die Einmütigkeit feststellen, mit der Sie den schmachvollen Fall beurteilen. Es bedarf keines Wortes meinerseits, diese empörende Tat der Engländer zu unterstreichen. Ebenso kann ich die Einigkeit feststellen, daß scharfe Sühne notwendig ist. Ich danke Ihnen für die erhebende Art und Weise, wie Sie Ihre Empörung Ausdruck gegeben haben. Die Regierung wird die richtigen Mittel und Wege finden, um scharfe und nachdrückliche Sühne zu schaffen. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Lebebour (Soz.): In der Beurteilung des „Baralong“-Falles an sich, also der Untat, weise ich mich mit allen Vorrednern. Dasselbe trifft auch zu für die Beurteilung der englischen Note. Auf die angeblichen Parallelfälle falle ich aber nicht hinein. Das englische Volk ist nicht so tief gesunken, nur die englische Regierung. Man darf die Verwirrung aber nicht verallgemeinern. Vergeltungsmahregeln sind stets ein zweischneidiges Schwert. Von vornherein muß ich Bewahrung einlegen gegen Maßnahmen, welche etwa die Gesetze der Menschlichkeit überschreiten würden.

Darauf wird ein Verlesungsantrag angenommen. Nächste Sitzung Montag 11 Uhr: Fortsetzung der heutigen Tagesordnung. Schluß 3/4 Uhr.

### Die Bedeutung der türkischen Kalenderänderung.

Als nicht so sehr lange vorm Ausbruch des Weltkrieges die Türkei sich entschied, die uralte orientalische Tageseinteilung, in der die Stunden von Sonnenuntergang bis Sonnenuntergang gezählt werden, abzuschaffen und sie durch die fränkisch-europäische zu ersetzen, da erhob sich ein Wehklagen im Lager der orthodox-gläubigen Isambekener: Das sei das Ende der Türkei und des Glaubens der Väter. Gleichwohl war gerade das Scheich-ul-Islamat, die oberste Kirchenbehörde nach deutschem Begriff, unter der Führung ihres fortschrittlichen Oberhauptes, nach dem Wort „Du sollst der Obrigkeit untertan sein“, die erste große Verwaltung, welche ihre Dienststunden danach regelte. Und das Osmanische Reich und der Islam stehen heute fester denn je! Weit einschneidender nun ist die geplante Kalenderänderung, denn sie greift in das Leben der ganzen Nation, nicht nur ihrer mohammedanischen Bestandsteile ein.

Bisher war die Jahresrechnung recht verwickelt, es gab nämlich vier verschiedene Berechnungen. Da war zuerst die religiöse, arabische, nach der „Hedschra“, welche das Jahr nach Mondmonaten einteilte und die Jahreszahl vom Beginn der Tätigkeit des Propheten ab rechnete; danach war denn unter 1. Januar des gegenwärtigen Jahres der 25. Febr. 1334; da gab es zweitens das „Finanzjahr“, das gesetzliche türkische Verwaltungsjahr, welches vor vierzig Jahren mit der Einsetzung der bekannten „Dette publique“, des öffentlichen Schuldenamts, eingeführt wurde; dieses rechnet zwar nach Sonnenjahren, bedient sich aber merkwürdigerweise aus Entgegenkommen gegen die griechisch-orthodoxe Sitte des alten Kalenders, der bekanntlich um dreizehn Tage hinter dem gregorianischen hinterher hinkt; amtlich ist dabei unser erwähntes Datum der 20. Rebi-ul-Ewel (oder Mart) 1331. Und neben diesen beiden bestehen dann die Zählungen nach der abend-ländischen und morgenländischen christlichen Zeitrechnung; dazu kommt obendrein noch als fünfte die der Spaniolen und anderen Juden des Orients. Also, wie gesagt, recht verwickelt und unbequem war die Datumsbestimmung für alle Welt im Orient, mochte sie angehören, welchen Kreisen auch immer. Das soll nun mit einem Federstrich abgeändert werden — man muß die türkischen Machthaber zu ihrem Mut und ihrer Zielbewußtheit beglückwünschen.

Die Bedeutung der Neuerung liegt eigentlich weniger auf religiösem Gebiet, denn man wird den verschiedenen Bekenntnissen selbstverständlich ihre volle Freiheit lassen, sich für die Berechnung ihrer Feste ihres alten Kalenders zu bedienen. Viel wichtiger ist die Verordnung für die Verwaltung, das Finanzwesen und den ganzen Regierungsapparat des Reichs, dessen Handhabung dadurch sehr vereinfacht wird; aber am peinlichsten wird die Neuerung gespürt werden von den griechischen und armenischen Untertanen der Türkei und den Nachbarstaaten. Mit allen diesen und untereinander wurden die sämtlichen geschäftlichen Beziehungen nach dem julianischen Kalender geregelt, und da diese von jeher sehr lebhaft waren und nach dem Kriege jedenfalls noch bedeutend zunehmen werden, so erscheint es durchaus nicht unwahrscheinlich, daß wenigstens Bulgarien und vielleicht auch Griechenland dem Vorgange der Türkei folgen werden — der Türkei als Bahnbrecherin des Fortschritts! Das wird dann auch eine der Ueberraschungen des Weltkriegens sein.

Es ist kein geringes Unterfangen, vor dem das Osmanische Reich steht: aus einem Jahr 14 Tage zu streichen oder, je nachdem, einem Jahre 14 Tage hinzuzusetzen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, in allen Zweigen der staatlichen Verwaltung bedeutet eine Kraftleistung, die nur durch ihre Zweckmäßigkeit und ihre Notwendigkeit gerechtfertigt werden und nur durch zähe Arbeit und unachgiebige Beharrlichkeit zu dem guten Ende durchgeführt werden kann, das einen starken Willen lohnt.

### Aus Heimat und Vaterland.

Döbernhau, den 17. Januar 1916.

— Neue Umrechnungskurse für die Frankenfürsorgung. Von jetzt ab werden von den Gütern und Filgutabfertigungen für die in der Frankenfürsorgung berechneten Beträge — die Frankaturen zu Sendungen nach und die Ueberweisungen auf Sendungen aus Ländern der Frankenfürsorgung — zum Kurse von 100 Franken = 96 Mark (bisher 91 Mark) umgerechnet. Die auf den Gütersendungen aus Deutschland haftenden Nachnahmen der Versender werden zum Kurse von 100 Franken = 95 Mark 50 Pfg. (bisher 90 Mark 50 Pfg.) umgerechnet und ausgezahlt.

— Notprüfungen im Schuljahr 1916/17. Nach einer neueren Verordnung des Königl. Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts sollen auch im Schuljahr 1916/17 zur Schüler der Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen, die zum Heeresdienst einberufen werden, nach Vermeidung Notprüfungen, und zwar nicht später als am 1. Juni stattfinden werden. Da das neue Schuljahr erst am 1. März beginnt, soll die Verfertigung der Klassen-Unterrichts- und Ober- und Untersekunda schon am 1. März stattfinden, damit Zeit



für die Einführung der Heerespflichtigen in die unentbehrlichen Teile der neuen Klassenstoffe gewonnen werde. Den nur bedingungslos verfertigten Schülern der Untersekunda darf das Zeugnis der wissenschaftlichen Befähigung für den Einjährig-Freiwilligendienst keinesfalls vor dem 1. Juni ausgestellt werden. Schüler des Jahrganges 1917, die bis 1. Juni eine Vorprüfung ablegen wollen, haben sofort ein Gesuch um Zurückstellung vom Heeresdienst bis zu diesem Zeitpunkt mit einer Bescheinigung der Schulleitung bei dem zuständigen Bezirkskommando einzureichen.

**Adressierung der Postsendungen.** Der Postbestelldienst muß jetzt zum großen Teil durch wenig geübte Hilfskräfte besorgt werden; Mängel in der Aufschrift der Postsendungen wirken daher besonders erschwerend auf den Postbetrieb und können für Absender und Empfänger recht unliebsame Weiterungen zur Folge haben. Das Publikum mühte es sich deshalb in eigenen Interesse zum Grundsatze machen, die Aufschriften der Sendungen so genau als möglich abzufassen. Hiergegen wird von den Absendern leider recht häufig gefehlt, obwohl auf das Erfordernis einer richtigen, deutlichen und vollständigen Aufschrift schon wiederholt hingewiesen worden ist. Zu einer ordnungsmäßigen Aufschrift gehören genaue Bezeichnung des Empfängers, richtige Angabe des Bestimmungsortes, die bei Sendungen nach weniger bekannten Orten zweckmäßig durch Angabe des Kreises, Bezirks usw. näher bezeichnet wird. Bei Sendungen nach größeren Orten darf Straße, Hausnummer, unter Umständen Gebäudeteil und Stockwerk nicht fehlen. Dies ist ganz besonders bei den nach Berlin gerichteten Sendungen unbedingt notwendig; bei diesen Sendungen ist es mit Rücksicht auf die dort bestehenden zahlreichen Poststellen unerlässlich, daß auch das Bestellpostamt nach Stadtteil und Nummer näher bezeichnet wird, z. B. Berlin O 2, Berlin W 35 und ähnlich. Für die Fertigung der Aufschriften bei den nach Berlin bestimmten Sendungen enthält das „Straßenverzeichnis von Berlin und den angrenzenden Orten mit Angabe der Bestellpostanstalt“, das von allen Postanstalten und Briefträgern zum Preise von 5 Pf. für das Stück abgegeben wird, eine besondere Anleitung. Zur Vermeidung der zahlreichen hervortretenden Mängel in den Aufschriften der Briefe usw. würde es jedenfalls auch wesentlich beitragen, wenn das Publikum allgemein sich daran gewöhnte, auf oder in den Sendungen die Adresse des Absenders vollständig anzugeben.

**Verurteilte Verleumdung.** Während unsere heldenhaften Truppen an der Landesgrenze und auf feindlichem Boden, sich selbst aufopfernd, unter Entbehrungen und Anstrengungen ihrer Vaterländischen Pflicht genügen, werden im Lande selbst die Leiber nie alle, die, nur in der Sucht, sich selbst in ein interessantes Licht zu stellen, an den Stammtischen, in bequemer Geborgenheit hinter ihren Bierseideln verharren, allerlei Verleumdungen über die tapferen Feldgrauen verbreiten. Allen derartigen Schwärmern mag folgender Fall zur Warnung dienen, der den Gegenstand einer Verhandlung vor der dritten Strafkammer des Landgerichts Dresden bildete. Der Herr noch gänzlich unbescholtene Monteur Franz Winkler aus Chemnitz, ein Schweizer seiner Nationalität nach, führte eines Tages im August in einem Gasthof in Hainsbach in Bayern das große Wort, nachdem er bereits sein siebentes Glas Bier vertilgt hatte. Gesprächsstoff war ein unbegründetes Gerücht, das dem Angeklagten wieder von einer anderen unermittelten Quelle zugegangen sein soll. Der noch jugendliche Mensch, der sich überdies in angetrunkenem Zustande befand, erzählte seinen Tischgenossen, gleich als ob er

selbst Augenzeuge gewesen sei, daß die Deutschen in Mülhausen mit den Köpfen der Franzosen Fußball gespielt hätten. Insbesondere bezeichnete er die bayrischen Soldaten als Nordbuben und sprach sich abfällig über die Träger des Eisernen Kreuzes aus. Schließlich wußte er allein in entscheidender Zurückhaltung die wahren Gründe des Krieges anzugeben und entschied natürlich die Schuldfrage in einer von der öffentlichen Meinung abweichenden Weise. Das Verhalten des Angeklagten nach diesem für ihn verhängnisvollen Abend zeigt, daß er nur aus Großsprecherei gehandelt hat. Als ihm seine abfälligen Äußerungen über die deutsche Armee am anderen Tage von seinen darüber ungehaltenen Gefährten ins Gedächtnis zurückgerufen wurden, bereute er sein Tun und bat die Gefährten alle mündlich oder schriftlich um Verzeihung. Gegen den Angeklagten erhob das bayrische Kriegsministerium Klage. Das Gericht verurteilte Winkler, der sein unbedachtes Verhalten aufrichtig bedauert, wegen öffentlicher Beleidigung und groben Unfugs zu zwei Monaten Gefängnis. Dem bayrischen Kriegsministerium wurde die Befugnis der Veröffentlichung des Urteils in den Münchner Amtsblättern und dem Hainzbacher Amtsblatt auf Kosten des Angeklagten zugesprochen.



**Verwendet Rote Kreuz-Pfennig-Marken!**

**Theater.** Das dreiaktige Volksstück „Kriegsgetraut“ von R. Wildmann wurde gestern abend von der Theatergesellschaft Dr. Fritz Richard im Ballhaus „Lübke“ in Szene gesetzt. Das von echt vaterländischem Geist durchwehte Stück fand eine recht gute Wiedergabe. Die Rollen lagen durchweg in den richtigen Händen und wurden von den Darstellern mit großem Verständnis durchgeführt. Als besonders gut sei in erster Linie Fräulein Emerald Salbere, erste Liebhaberin vom Zentraltheater in Dresden, genannt, die die verzweifelte Leni mit großer Hingebung und Seele spielte. Herr Direktor Alfred Tittel verkörperte den alten Kriegsveteranen von anno 70 Böttcher mit vorzüglichem Geschick. Fräulein Anna Ganschmann als Pflege-tochter Miral des Großbauern Weiskinger, der übrigens von Herrn Andreas George recht wirkungsvoll gespielt wurde, hätten wir uns in manchen Szenen etwas natürlicher gewünscht, doch darf im großen ganzen ihr Spiel durchaus auch als gut bezeichnet werden. Gut in der Auffassung wie in der Durchführung war Herr Harry Sturm als Sohn des Großbauern. Prachtige Gestalten stellen auch Fräulein Trude Augustin als Magd Mali und Herr Hugo Mattig als Knecht Toni dar. Wir freuen uns, diesmal den Leistungen der Spieler durchweg eine gute Note geben zu können und zwar umso mehr, als uns die Gesellschaft Richard bei ihren letzten Gastspielen sehr enttäuschte. Die künstlerische Leitung lag bei Herrn Direktor Alfred Tittel in besten Händen.

**Notstand.** 15. Januar. Neuer Gemeindevorstand. Nachdem Herr Schneidermeister Eduard Köhler, der die Geschäfte unserer Gemeinde 10 Jahre hindurch als Gemeindevorstand in Treue verwaltet, sein Amt aus Gesundheitsrücksichten im Herbst vergangenen Jahres niedergelegt hat, wurde an seine Stelle Herr Schmiedemeister Hart-

mann Langer als Oberhaupt unseres Ortes gewählt und von der vorgelegten Behörde dieser Tage bestätigt. Möge Herr Gemeindevorstand Langer beschieden sein, sein neues und verantwortungsreiches Amt bei bester Gesundheit jederzeit verwaltend zu können zum Wohle unserer ganzen Gemeinde.

**Robershan, 15. Januar.** Das Eiserne Kreuz für besondere Tapferkeit vor dem Feinde erhielt der Soldat Max Albrecht, Sohn des Herrn Ristenfabrikanten Robert Albrecht, der seit Mai 1915 in einem Infanterieregiment im Westen am Kriege teilnimmt.

**Marienberg, 15. Januar.** 60jähriges Bürgerjubiläum. Herr Privatmann Gerbing hier, einer stadtbekanntesten Persönlichkeit, war es bergönnt, am 15. Januar sein 60jähriges Jubiläum als Bürger unserer Stadt zu feiern. Der Jubilar hat sich infolge seines hohen Alters seit einigen Jahren vom öffentlichen Leben der Stadtgemeinde zurückgezogen, er hat aber früher immer sehr lebhaften Anteil daran genommen und verfolgt auch gegenwärtig noch mit größter Aufmerksamkeit die Tagesereignisse sowohl in der Heimat wie draußen in der Welt.

**Sayda, 15. Januar.** Trauerfeier. In den Oberklassen der hiesigen Schule fand am Sonnabend eine schlichte Trauerfeier zum Gedächtnis des verstorbenen Direktors Weber statt. — Stadtverordnetenversammlung. In der ersten diesjährigen Sitzung der Stadtverordneten wurde Herr Buchdruckermeister Bische als Vorsteher und Herr Kaufmann P. Günzel als dessen Stellvertreter wiedergewählt.

### Aus Böhmen.

**Brüx, 14. Januar.** Fabrikbrand. Die große Tonwarenfabrik der Firma Komonik & Urbach in Riquitz bei Brüx wurde durch einen verheerenden Brand fast vollständig in Asche gelegt. Der Schaden ist sehr bedeutend.

**Silsen, 14. Januar.** Geständnis eines Mörders. Vor 25 Jahren wurde ein Bauernmädchen aus Pilsen im Walde Debrawa verbrannt aufgefunden. Der unbekanntete Mörder hatte sein Opfer erst getötet, mit Petroleum übergossen und dann angezündet. Nun hat ein wegen Doppelmordes verhafteter Mann namens Karl Kaspar das Geständnis abgelegt, vor 25 Jahren das Mädchen ermordet zu haben.

### Vor einem Jahre.

**16. Januar 1915.** Die deutsche Heeresleitung stellt fest, daß die französische Offensive dem Feinde an keiner Stelle irgend nennenswerten Gewinn gebracht hat, während unsere Truppen nördlich La Bassée, an der Aisne und in den Argonnen recht befriedigende Fortschritte zu verzeichnen haben. — Die französischen Verluste in den letzten vier Wochen betragen etwa 26 000 Tote, 17 880 unermordete Gefangene, im ganzen einschließlich der Verwundeten und Vermissten mindestens 150 000 Mann. — Unsere Gesamtverluste im gleichen Zeitraum erreichen noch nicht ein Viertel dieser Zahl.

**17. Januar 1915.** Im Argonner Walde werden mehrere französische Gräber erobert und die französischen Befestigungen fast aufgegeben. — Holländische Blätter berichten, daß die Preissteigerung der Nahrungsmittel und Kohlen unter dem englischen Publikum große Unruhe erzeuge. — Der Goldbestand der Reichsbank ist wieder um 17,9 Millionen auf 2129,7 Millionen Mark angewachsen.

## Die sächsischen Truppen im Felde.

### Verdeutschtes Fort.

Seit Mitte Oktober 1914 sind die Fort und Lore Lilles in unserem Besitze. Es gab da viel wegzuräumen, zuzuschütten, neu zu graben, zu befestigen. Während die junge Mannschaft dem Feinde am nächsten ist, tut hier drinnen der Landsturm den Dienst. Pflicht bis zum letzten Punkt. Aber nach der Pflicht, so viel der Krieg davon hergibt, die Erholung! Auch sie kann Mühe sein. In dem einen Fort war's fast schwere Mühe. Worn natürlich das schwarz-weiß-rote Schilderhaus. Nun, das steht auch vor den düstersten Gefängnissen und macht sie nicht angenehmer. Lor und Walle mäßig, fast erschrecklich. Aber schon aus dem ersten Hofe strömt's uns hell wie aus Scheinwerfern entgegen; und doch erträglich, lieblich sogar. Weiß und grün, sässlich froh. Das Grün liegt auf der Erde, ist wohlgepflegtes Gras, das Weiß springt von den niedrigen Staketten, die wie auf dem Weihnachtstisch um eine „Arbpe“ bereitet sind. Aus welchem Holze, das uns verderben sollte, mögen die Stäbe geschnitten sein? Sindernisprähle? Woher war wohl der Lack bestimmt, der sie nun so heiter schmilcht? Nicht horizontal sind die Spitzchen der Ratten geordnet; runde Bogen schwingen von Pfahl zu Pfahl und geben dem aus dem Nichts, aus dem Schwere, Trüben geschaffenen Gärten etwas Schwebendes, Lustiges. Es hängt zwischen den Wällen wie an Fäden; als ob's aufliegen könnte. Und die Wälle selbst gleichen Wandteppichen, sind große Delbilder eingelebter; der deutsche Soldat, wie er ins Feld zieht und wie er sich draußen bewährt. Kein Dilettantismus, freilich auch noch keine Vellereische Odyssee. Aber sie glänzen mutiger als die Museumsstücke in Weimar. Sie haben die echte Sonne im Gesicht und ihren Abglanz im Herzen. Nicht für die Ewigkeit bestimmt und geeignet, dennoch ihre große Zeit mit vollen Händen beschenkend: Zuerst, Gelassenheit, Zuhilfenahme. Braucht sie das Dreieck denn noch? Hat sie's nicht längst? Nun, auch Reiche können durch Künstlergaben noch beglückt werden.

Ein zweiter gewölbter Gang führt in den Hof der Lore, wenn ich den Eingang zu den Kajematten so nennen darf. Ehe ich aber die Lore sehe, lese ich, was drüber steht. Auf breiter weißer Bahn dicken schwarze Lettern: „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt.“ Ja, wenn das die Franzosen ahnten, riesen sie das Schiedsgericht im Haag oder die Amerikaner oder den Haren an. Was zu viel ist, ist zu viel. Das heißt eine ausgewählte Volkseele verhöhnen. Das ist einfach gegen das Völkerrrecht! Schluss!

Und schimmer, besser noch: Auf welche Seite man auch guckt, überall Lore, also überall Sprüche aus der Fibel des Landsturms: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“ „Deutschland, Deutschland über alles!“ Und die alten Knasterbärte, die dicht dabei in der Mantine sitzen, tun so unschuldig, als ob sie das alles von den Franzosen schon übernommen hätten. Tiefinnerlich lachen sie sich natürlich ins Häuschen, weil wir uns freuen.

Schrift wie Bild ist kein Geheimnis von der Art, wie wir Karikaturen in verlassenen französischen Kasernen vorgefunden haben. Das ist „solide Arbeit“. Hier könnte ein weiterer Raum drum herum geführt werden, um zu erhalten, was ein Eimer voll deutscher Liebe mit einer Unze Spott gemischt zutage gebracht hat. Vest, ihr Feinde, wenn ihr hier wieder einzieht, aus Bild und Schrift heraus, was euch ewig fehlt und ewig arm sein läßt: unsre Liebe, so heiß sie für das Vaterland schreit, ist nicht an Volk und Mann gebunden. Wir haben euch nie gehaßt und gerade darum euch gut gekannt, wir wollten nicht nach Velle, aber nun wir drin sind, prägen

wir ihm unsern Stempel auf. Ihr dürft ihn ruhig gelassen, die Hiebe hat auch ihn geschnitten. Und ein Spritzlein Spott ist hineingeflossen, ein Spritzlein nur, wie man's auch zu Hause hegt. Ihr hättet in Strazburg mit Gift und Rot beworfen, was wir geschaffen; wir verlieblichen in Velle eure harte Habarbeit.

Verdeutschtes Fort, d. i. Lustgarten in weiß und grün! Wer's nicht glaubt, geh' hin!

Du siehst geschäftig bei den Rinnen . . . Jeder, der an Rheumatismus leidet, nimmt Moorbäder oder hat von ihrer günstigen Wirkung gehört. In unserem Flecken heugt man, so scheint es, dieser sehr unangenehmen Krankheit dadurch vor, daß man schon die Wäsche — und zwar die gesamte Einwohnerrwäsche — mit Moor behandelt. Von früh bis abends drücken die weiblichen Vertreter altlateinischer Kultur in unserem Flußstädtchen ihre unaussprechlichen Leinwandstücke in eine braune, nahezu flüssige Masse, die sich am Ufer, wo es am niedrigsten ist, gestaut hat. Während es sonst die Gepflogenen solcher Damen ist, etwas aus dem nicht mehr ganz „schnerigsten Rein“ herauszuwaschen, waschen sie etwas hinein. Ist das geschehen, so begeben sie sich an das andere Ufer — es führt eine Brücke hinüber — und füllen braun in gelb um. Die französische Sonne bringt dann, wie sie über Gerechte und Ungerechte scheint, die Sache auf gleich, indem sie alles ins Silbergraue hinter bleicht.

## Schmuggelbriefe von Kriegsgefangenen.

Von Dolmetscher F. W. Koehner.

oken. In riesigen Säcken laufen die hunderttausende von Gefangenensendungen aus den kriegführenden Ländern in die zwei großen Zentralen ein, die die Regelung des gesamten Gefangenensendungsverkehrs übernommen haben: Bern und Malmö. Bern ist die Zentralstation für Deutschland und Frankreich, Malmö für Deutschland und Rußland. Hunderte von Frauen und Männern widmen sich hier dem Werk der Gefangenensendungen und der Apparat funktioniert so gut, daß z. B. Briefe nach Frankreich oder von Paris schon nach acht Tagen eintreffen, also nur sechs Tage länger gehen als im Frieden. Der Briefverkehr mit den Gefangenensendungen ist auf Grund genauester Vereinbarungen zwischen den Kriegsministerien der kriegführenden Nationen genau geregelt und den gleichen Beschränkungen unterworfen. Die eingehende Post unterliegt am Ankunftsorthe der Kontrolle der Zensur. Es bedarf wohl nicht erst der Betonung, daß jegliche politische und militärische Äußerung in den Briefen, die stets offen gefandt werden müssen, verboten ist. Und ebenso wenig nimmt es bei unseren weiblichen Feinden wunder, wenn sie versuchen, diese Verordnung in mehr oder weniger geschickter Weise zu umgehen. Das beliebteste Mittel ist die Chiffre, die jedoch meist klar zu Tage tritt. Komplizierter ist folgendes Beispiel. Ein Brief mit folgendem Anfang läuft ein:

Tous les bons et chers souhaits pour mon petit, petit mari que j'adore et que j'embrasse cinquante mille fois. Homme adoré — comment vas-tu?

Setzt man die ganz unmerklich unterpunktieren Worte und Buchstaben zusammen, so ergibt sich der schöne Satz:

„Les boches ont perdu cinquante mille hommes.“

Mit Vorliebe wird das Seidenfutter des Umfchlages zur Verdeckung von Mitteilungen gebraucht, häufig der Platz unter der Marke, obwohl alle Gefangenensendungen portofrei sind.

Seltener ist die scheinbar harmlose versteckte Anspielung,

die von dem Befinden von Verwandten spricht.

Einige Beispiele:

„J'ai été voir tante Victorine qui avait été bien malade. Les medecins affirment, qu'elle est hors de danger et qu'elle sera rétablie pour le printemps.“

(Ich habe Tante Victorine [oder Victoire] gesehen, die sehr krank war. Die Aerzte versichern, daß sie jetzt aus aller Gefahr wäre und im Frühjahr wieder hergestellt sein würde.)

Tante Victorine ist natürlich Frankreich. Oder: „Oncle Ivan — on a jugé de loi faire l'operation qui a très bien réüssie par l'assistance du frere John. D'ici 2 mois il sera tout a fait guéri.“

(Onkel Ivan = Rußland, Onkel John = England.) Seltener ist auch die Anwendung von Geheimchriften. Häufiger dagegen finden sich Ansichtskarten aus starkem Papier in der Mitte gefaltet, die obere Seite auf die beschriebene untere wieder aufgeklebt.

Dieselben und noch vielseitigere Rufe werden bei Paketen versucht, die sich zur Einschmuggelung von Nachrichten besonders eignen. „Zufällig“ sind da Äpfel und Birnen in die ausgefuchtesten „Matin“-Artikel einzeln verpackt. Zwischen den Konservenbüchsen und den aufgeklebten Etiketten, in festverlöteten Sardinienbüchsen, in Broten eingebaden, in doppelten Wänden, in Schokoladenbriefen, in Kleidungsstücke eingehüllt finden sich Nachrichten mannigfaltigster Art.

Dreierlei Pakete erhalten die Kriegsgefangenen in den Lagern, Pakete ihrer Angehörigen, Pakete des Roten Kreuzes und sogenannte Marraines-Pakete. Erstere Sorte von den bescheidensten Pappschächtelchen mit etwas Tabak bis zu den sorgfältig zusammengestellten Schiften. Die Pakete des Roten Kreuzes werden sowohl von Deutschland wie von Frankreich und Rußland in regelmäßiger Folge und großer Anzahl gesandt. Es gibt in Belgien z. B. eine „Caissette du soldat belge“, die jedem belgischen Kriegsgefangenen wöchentlich ein Paket sendet. Die Franzosen bekommen in ungeheuren Mengen Brot gesandt, weiße, grobe Brote. Häufig Eier, die unversehrt ankommen, sonst Konserven, Kleidung, Bücher, Schokolade, Cafes. Die englische Fürsorge ist eine meist private. Kleine gedruckte Karten betreffen den Absender von Brot und Blum-Budding, von Navy Cut-Tabak und Pfeifen. Vielfach tragen die Karten nur eine Krone und die Aufschrift: Buckingham Palace.

Die dritte Sorte von Paketen stammen von den Marraines. Marraines sind eigentlich Pflegemütter, Kriegspatinnen, die sich in den Listen der Gefangenen einen beliebigen Soldaten herausuchen, an dem sie für die Dauer des Krieges Patenstelle vertreten. Zweifelloß hat dies Verfahren, das in der offenen Anonymität, die durch den Briefwechsel bald beboben wird, offensichtlich Anflug gefunden, denn die „Marraines“ stellen gut ein Viertel aller Sendungen. Es wäre nett, wenn manche Dame bei uns sich in fernen Landen ein solches Patenkind suchen wollte.

Alle Pakete werden natürlich in Gegenwart des Empfängers genau untersucht.

Die Briefe und Pakete, so geht auch der gesamte Geldverkehr über Bern und Malmö. Die Beträge werden in diesen Zentralen eingesammelt, umgerechnet und portofrei nach den einzelnen Lagern übersandt. Die Höhe der Beträge, die den Kriegsgefangenen ausbezahlt werden, richtet sich ebenfalls nach einem beiderseits getroffenen Uebereinkommen.

Da Verstöße gegen die Verbote der einzelnen Länder mit einer strengerer Behandlung der Gefangenen geahndet werden, kann den deutschen Angehörigen in Frankreich und Rußland internerter Gefangener nicht warm genug empfohlen werden, jeden unerlaubten Schmuggel im Interesse ihrer Angehörigen zu vermeiden.



# Nimm hin das heilige Schwert.

Roman von Karl August Kind.

Gefährliche Formel für den Schutz des Inhalts in den Vereinigten Staaten von Amerika: Copyright by Grethlein & Co., G. m. b. H., Leipzig 1915.

29. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Doch als sich jetzt ihre Blicke trafen, fiel es Ginette schwer auf die Seele: — hatte sie nicht dasselbe getan wie er? Einen Brief gestohlen? Sie errötete bis unter das Haar.

Der Curs weidete sich an diesem Erröten. Er hielt es für ein Verstehen des Begehrens in seinem Blick. Ein Satz lächeln um seinen breiten Mund, lehnte er sich in den Sessel vornüber, ganz nahe zur Prinzessin heran, und sagte halblaut:

„Mich dünkt, man ist lange nicht zur Reichte gewesen?“

„Das ist richtig“, erwiderte Ginette ebenso. Und im Drang ihres bösen Gewissens fügte sie schnell hinzu: „Ich komme morgen.“

„Warum nicht heute?“ bettelte der Curs.

„... Heute bin ich zu zerstreut.“

Langsam lehnte sich der ander wieder in den Sessel zurück und verpeiste nachdenklich den Rest seiner Weintraube, indem er die Kerne in seiner ungenierten Art auf die Seite spie. Plötzlich wandte er den Kopf nach der Richtung, wo Marchand verschunden war, stieß ein kurzes, breites Lachen aus und sagte:

„Ma foi, Madame, Sie haben mit Ihren Freunden Recht!“

„Und Sie entschieden Glück in Ihrem verdienstvollen Streben, La Garenne von patriotisch nicht stubenreinen Leuten zu säubern!“ erwiderte Ginette mit Ironie. „Da ich kürzlich hier einen Deutschen empfangen habe, so bin ich fast in Sorge, Sie werden mich hier auch noch ausweisen lassen.“

„Gute Soheit belieben zu scherzen“, sagte der Curs etwas betreten. „Wie sollte ich wohl La Garenne seiner schönsten Nase berauben wollen?“

„Oh, seiner schönsten Traube haben Sie es bereits beraubt. Soffentlich hat sie Ihnen geschmeckt.“

„Excellent!“ lachte der Curs. „Ich hoffe, Sie haben sie mir gern überlassen?“

„Über gewiß, zur Belohnung Ihrer trefflichen Polizeidienste. Zumal Sie so brav um Erlaubnis gefragt haben.“

Trotz der von allem Groll freien Anmut, mit der sie dies sagte, merkte der Curs, daß er bei der Prinzessin in Ungnade gefallen sei.

„Madame“, begann er mit gerunzelter Stirn, sich langsam erhebend, „Frauen haben für die Pflichten eines Mannes nicht immer das richtige Verständnis und beurteilen darum seine Handlungen oft falsch.“

„Oh, Sie brauchen sich durchaus nicht zu entschuldigen!“ unterbrach ihn Ginette auf das lebenswürdigste, sich gleichfalls erhebend. „Wollen Sie gehen?“

„Und da dies eher wie ein Reden als ein Bedauern klang, verneigte er sich halb, viel förmlicher als sonst, und verabschiedete sich.“

Beim Verlassen des Parktores dachte er: „Schade, nun war man einmal allein — und da ist sie so kraßbürtig!“

Und Ginette dachte, in ihrem Boudoir anlangend: „Einenmal müßte ich ihm dankbar sein. Denn er hat endlich wieder Ruhe ins Haus gebracht.“

Dieser Ruhe, des durch keine lauten Stimmen, keine Gastgeberpflichten mehr gestörten Alleinseins, das ihr La Garenne so oft zur Klosterzelle gemacht, freute sie sich heute als eines schönen Geschehens. Und mit süßem Behagen gab sie ihre Gedanken ihrem großen und schönen Traume hin.

So verging ihr der Tag. Um als mißlingenden Abschluß nicht noch ihres Vaters Auslassungen über den verätherischen Freund hören zu müssen, legte sie sich noch vor seiner Rückkehr nieder. Spät am Abend vernahm sie dann noch durch das offene Fenster einen Wortwechsel Estelles mit dem Pförtner. Sie rief etwas von „Insamie“, „unerhörter Rücksichtslosigkeit“ — dann ward es still. Und Ginette suchte aus dem goldenen Trepp, der ihre Juwelen barg, Berkeims Gedicht hervor, um es noch einmal zu lesen. . . .

## VIII.

Als Ginette am folgenden Morgen hinunterkam, fand sie ihren Vater damit beschäftigt, das Geweih des gestrigen erlegten Ahtzehnders auf ein selbstgedrehtes Holzschild zu nageln. Er zeigte ihr die prächtigen Stangen mit Stolz und erzählte, er habe den Hirsch, bevor er ihn abschob, „Dionysie Marchand“ getauft. Sie hörte dann schweigend seinen für den Direktor des „Soir“ nicht sehr schmeichelhaften Nekrolog auf diese Freundschaft an, bei sich selbst mit der Erwägung beschäftigt, ob sie am Vor- oder Nachmittag zur Reichte gehen solle.

Hatte sie diese Reichtgänge bisher immer als eine ganz unterhaltliche Abwechslung des täglichen Einerlei betrachtet, so war ihr heute im Gedanken daran recht unbehaglich zu Mute. Nicht nur, weil sie diesmal wirklich etwas zu beichten hatte; etwas, um das sie ihren Reichtvater selbst gemahregelt — auch im übrigen fühlte sie mit Bestimmtheit: ihr Verhältnis zu dem Curs war seit dem gestrigen Tag ein solches, daß es Vertraulichkeiten und Gewissensoffenbarungen peinlich machte.

Ob sie lieber nicht ging? — Das würde einem offenen Bruch ähnlich sehen. Den aber scheute sie. Gerade bei diesem Mann. Ihn sich zum Feind zu machen, schien ihr bedenklich. Und sie hatte ja auch versprochen, zu kommen. So beschloß sie, gleich nach dem Frühstück zu gehen, um das Unangenehme sobald als möglich hinter sich zu haben.

Sie legte ein dunkles Kleid an und machte sich auf den Weg.

Im Vann ihres Unbehagens im Geiste nach Worten suchend, mit denen sie das Geheimnis ihrer Schuld dem ob einer gleichen Tat von ihr Gestraften preisgeben solle, ging sie gedankenverloren unter den Tannen hin. Ein seltsames Gefühl der Furcht presste ihr Herz zusammen. Es wuchs, je näher sie sich dem Dorfe sah. Es war ihr, als komme ihr durch den lichten Tag von da oben ein Schatten entgegen, das Arge der Welt, das sie bis heute aus ihrem Blumendasein stets nur aus der Ferne geschaut, und das nun, wo ihr das Glück sein goldenes Tor geöffnet, sich mit hindurchdrängen wollte. Wie im Leben hatte sie sich so verlassen, so eines Schutzes bedürftig gefühlt. Und mit Inbrunst lehnte sie den an ihre Seite herbei, dem sie gehörte, daß er sie schütze und sich mit Leib und Seele bewahre, wie sie sich ihm geweiht. War nicht auch das schon ein Vergeben an seinen Rechten, daß jetzt ein Fremder in ihr Gewissen schauen sollte?

Da schral sie zusammen. Am Galbunkel des hohen Lannenschattens an der letzten Biegung des Weges hatte sie

eine Gestalt bemerkt. Unwillkürlich stockte ihr Gang. Zudem trat die Gestalt auch schon auf den Weg heraus. Der Atem versagte ihr — es war Marchand.

Bei der geringen Entfernung, die sie noch trennte, hätte ein Ausweichen wie Flucht ausgesehen. So ging sie mit ihrem gemächlichen Schritt entschlossen weiter. Aber alles Blut kühlte sie aus ihren Wangen gemichen.

Marchand kam ihr behend entgegen, wie einer, der endlich den Gegenstand langen Wartens erblickt hat. Er schwenkte dabei sehr huldvoll den etwas gerdrückten Panama. Und noch vor der Begrüßung versuchte er das beiderseitig fatale dieses Wiedersehens mit einer großen, ins Tragisch-Resignierte gespielten Geste zu überbrücken. Ginette, wieder ganz Herrin ihrer selbst, trat ihm gelassen, mit einer Miene konventioneller Freundlichkeit entgegen.

„Schöne Geschichte, was?“ rief Marchand in erzwingender Geisterkeit, ihr die Hand hinstreckend. „Ich hoffe, du hast dich wieder beruhigt?“

„Ich?“ Die Prinzessin zeigte lebenswürdigste Erstauntheit. „Ich hatte mich garnicht aufgeregt. Die Sache ging mich ja nicht an.“

„Stimmt“, lachte Marchand beklommen, mit einem forschenden Seitenblick von seiner über zwei Kopf größeren Höhe herab. „Natürlich Verleumdung von A bis Z. Das wirst du dir wohl schon selbst gedacht haben.“

Ginette schweig und schritt etwas lebhafter aus.

„Der nicht?“

„Ich habe garnicht darüber nachgedacht.“

„Das soll heißen, du glaubst es doch . . .?“

„Aber wirklich nicht! . . . Ich verstehe doch nichts von Politik und interessiere mich so wenig für diese Sachen!“

Das „so wenig“ sprach sie mit einer Betonung aus, als solle es heißen: „Lassen wir doch also bitte dies Thema fallen!“

„Run ja“, fuhr Marchand fort, „schließlich ist's ja auch ganz egal . . . was uns betrifft, meine ich. Ich werde von meinem Vater Gemugtung fordern, und damit ist die Geschichte erledigt. Jedenfalls habe ich hier nicht seit ein paar Stunden gewartet, um darüber mit dir zu sprechen, Ginette.“

Seine Stimme wurde einschnelnd, und sein Blick suchte den ihren aufzufangen. Doch sie hielt ihn beharrlich zu Boden gesenkt.

„Müht es dich garnicht, daß ich so lange auf dich gewartet habe?“

„O gewiß . . . Aber warum taten Sie das?“

Bei ihrem „Sie“ verfinsterte sich seine Miene für einen Moment. „Warum ich das tat, fragst du?“ . . . Als ob du das nicht wüßtest!“ (Fortsetzung folgt.)

## Wetter-Prognose für den 18. Januar.

Bericht der Kgl. Wetterwarte Dresden.  
Zeitweise heiter, zu warm, trocken.

## Chr. Fr. Seyfert, Bankgeschäft

Olbernhau, Markt 16  
Erladigung aller bankmässigen Geschäfte.

Verantwortliche Schriftleitung: Wilhelm Nicolai.  
Druck und Verlag: Firma Alfred Fiedler, beide in Olbernhau.

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten.

**Neue Kräfte Neues Blut. LECIFERRIN** erneuert das **Blut**, kräftigt den **Körper, Nerven und Geist**.  
erfreut sich ausgedehnter **Verordnung in Lazaretten und Krankenhäusern** zur **Kräftigung in der Rekonvaleszenz** nach **schweren Krankheiten und Blutverlusten**.  
Preis Mk. 3.— die Flasche; auch in Tablettenform, ebenso wirksam wie das flüssige, bequem als Feldpostbrief zu versenden, Mk. 2.50 in Apotheken.  
Man achte genau auf das Wort **Leiciferrin**; wo nicht erhältlich, wende man sich an **Galenus, Chem. Industrie, G. m. b. H., Frankfurt a. M.**

**Todes-Anzeige.**  
Nach kurzem, aber schmerem Leiden verschied heute früh 7/8 Uhr meine herzengute Gattin, unsere treu sorgende, liebe Mutter, Groß- und Schwiegermutter,  
**Fran Marie Caroline Müller**  
geb. May,  
im Alter von 57 Jahren 11 Monaten. Dies zeigt nur hierdurch an  
die tieftrauernde Familie **August Müller** nebst Angehörigen.  
Heidersdorf, den 16. Januar 1916.  
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen findet Mittwoch nachm. 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Zurückgekehrt vom Grabe meines inniggeliebten, treu sorgenden, untergehlischen Gatten, des liebevollen Vaters seiner Kinder, unseres guten Groß- und Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels  
**Oswald Heinrich Behm,**  
königl. Waldarbeiter,  
können wir es nicht unterlassen, allen lieben Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten, welche unseren lieben teuren Entschlafenen durch Wort und Schrift, vielen Blumensträußen und zahlreichen Grabgeleite ehrten, unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Härtel für trostreiche Worte am Grabe. Dank Herrn Kantor Schneider für erhebende Gesänge. Dank auch für die Trauermusik. Besonderen Dank seinem geehrten Herrn Forstmeister Kaufe und Herrn Förster Kriegel für freundlichen Besuch während seiner Krankheit und für Blumenpende. Dank seinen Arbeitskollegen für Begleitung zur letzten Ruhe. Gott möge allen ein reiches Vergelten sein.  
Dir aber, lieber Entschlafener, rufen wir ein „Gute Nacht“ und „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach!  
Seiffen, Heideberg, Oberneuhöfberg  
und Greiz, den 15. Januar 1916.  
**Die tieftrauernde Gattin nebst Kindern** und übrigen Hinterbliebenen.

Du Herzenguter, ruh in Frieden,  
Im Grab ist Ruh, auf Erden Schmerz,  
Drum schlummre sanft, du treues Herz,  
Wie ward uns doch der Abschied schwer,  
Die arbeitssame Hand, sie kehrt zurück nicht mehr.  
Ob früh, ob spät, zu jeder Zeit,  
War sie fürs Glück im Haus bereit,  
Dein Scheiden war doch viel zu früh,  
Wer dich gekannt, vergiet dich nie.

Statt Karten.  
Für die überaus zahlreiche, liebevolle Teilnahme beim Heimgange unseres teuren Entschlafenen sagen wir nur hierdurch unseren herzlichsten Dank.  
Olbernhau, den 17. Januar 1916.  
**Anna verw. Lauckner**  
und Hinterbliebene.

Für die bei uns anlässlich unserer **Verlobung** eingegangenen Gratulationen und Geschenke sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.  
Seiffengrund, Holtenua,  
Januar 1916.  
**Dora Strauss,**  
**Arthur Partzsch.**

Ein kleiner sprunghafiger schöner **Bulle** wird zu kaufen gesucht. Auch wird ein **junger Burische**, welcher mit einem Pferd fahren kann, gesucht.  
Dorla Biers, Gergau.

**Eilt! Kakao,** feinste holländische Marken, garantiert rein, liefert **Bargmann, Kiel,** Sothenaufening 87.

**Todes-Anzeige.**  
Plötzlich und unerwartet verschied am Freitag abend unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel  
**Otto Oswald Krüner**  
in seinem 28. Lebensjahre.  
In tiefstem Schmerz  
**Hauke Krüner**  
nebst Geschwistern.  
Olbernhau, den 17. Januar 1916.  
Die Beerdigung findet Dienstag früh um 9 Uhr von der Friedhofshalle aus statt.

Junger strebsamer Mann (verh.) sucht für sof. od. spät **dauernde Hausmannsstelle.** Angebote unter P 19 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.  
**Kleinere Wohnung** sof. beziehbar. Vermietung verm. **E. Raden, Köpfergasse 24.**  
**2 möne Wohnungen** sofort oder später zu vermieten **Rübenauerweg 22.**

**Geschäftsbücher**  
von der Sächsischen Geschäftsbücher-Fabrik F. W. Kaiser, Plauen i. Vogtl. empfiehlt in : bekannt solider Ausführung :  
**Buchdruckerei Alfred Fiedler**  
Olbernhau.

**1 jugendl. Arbeiter** sucht Stellung. Auch 3. Berner der Rüstbauerei. Zu melden bei **Albin Richter, Sengefeld i. G.,** Oederanerstr. 50 i. r.

**Frischen Schellfisch** empfiehlt **Dauer's Fischhandlg.** Suche sofort einen tüchtigen **Bretttschneider** auf Reisbägerei, 2 Arbeiter, welche in Maschine u. Handarbeit bewandert sind. **Paul Göbbel, Seiffengrund.**